- Willy (Hrsg.) (2003): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2. Forschungspraxis. Opladen, S. 457–494.
- Dreyfuß, Hubert/Rabinow, Paul (1987): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1973): Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt a. M.
- Hak, Tony/Helsloot, Niels (Hrsg.) (1995a): Michel Pêcheux. Automatic Discourse Analysis. Amsterdam.
- Hak, Tony/Helsloot, Niels (1995b): Michel Pêcheux. In: Dies. (Hrsg.): Michel Pêcheux. Automatic Discourse Analysis. Amsterdam, S. 3–20.
- Jäger, Siegfried (1992): Brandsätze. Rassismus im Alltag. Duisburg. Internet-Version verfügbar unter <http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Buecher/Brandsaetze/Brandsaetze.htm>. (Zugriff: 17.11.03)
- Jäger, Siegfried (1999a): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 2. Auflage Duisburg.
- Jäger, Siegfried (1999b): Einen Königsweg gibt es nicht. Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. In: Bublit, Hannelore/Bühmann, Andrea/Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hrsg.) (1999): Das Wuchern der Diskurse. Frankfurt a. M., S. 136–147.
- Jäger, Siegfried (2001): Diskurs und Wissen. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöfer, Willy (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1. Theorien und Methoden. Opladen, S. 81–112.
- Keller, Reiner (1997): Diskursanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1997) (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen, S. 309–333.
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöfer, Willy (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1. Theorien und Methoden. Opladen.
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöfer, Willy (Hrsg.) (2003): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2. Forschungspraxis. Opladen.
- Keller, Reiner (2003): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen.
- Kendall, Gavin/Wickham, Gary (1999): Using Foucault's Methods. Thousand Oaks.
- Link, Jürgen (1997): Versuch über den Normalismus. Opladen.
- Pêcheux, Michel (1982): Language, Semantics and Ideology. Stating the Obvious. London.
- Titscher, Stefan/Wodak, Ruth/Meyer, Michael/Vetter, Eva (1998): Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick. Opladen.
- van Dijk, Teun A. (1997a): Discourse as Structure and Process. Discourse Studies. Vol. 1. London.
- van Dijk, Teun A. (1997b): Discourse as Social Interaction. Discourse Studies. Vol. 2. London.
- Williams, Glyn (1999): French Discourse Analysis. The Method of Post-Structuralism. London.

Interpretative Ethnographie

RAINER WINTER

Die neue Ethnographie, wie sie in den Vereinigten Staaten entwickelt wurde, versteht sich als interpretative Methode, die bewusst auf die Selbstthematisierung des Forschers setzt. Die Welten der Anderen sollen mittels Autoethnographie, Dialog und Herausstellen der Polyvokalität im Feld erschlossen werden. Auf diese Weise sollen die disziplinär visuellen Strukturen der »Cinematic Society« unterlaufen und die Textur gelebter Erfahrung angemessen erfasst werden. Hierzu ist ein hohes Maß an Reflexivität erforderlich. Die Methode des reflexiven Interviews wird exemplarisch diskutiert. Ergänzend wird am Beispiel der qualitativen Untersuchung der Medienaneignung von Horrorfans erörtert, wie wichtig Selbstthematisierung und Dialog in der qualitativen Medienforschung sein können.

Theoretische und methodologische Einordnung

Die interpretative oder auch »neue« Ethnographie ist ein relativ junger Ansatz in der qualitativen Sozialforschung, wie sie vor allem in den USA betrieben wird. Ihr zentrales Merkmal ist, dass der Forscher/die Forscherin nicht nur die Erfahrungen, Praktiken und Lebensweisen von anderen beschreibt und darstellt, sondern dass er/sie sich selbst dabei thematisiert. Die Selbstthematisierung bleibt kein Appendix, sondern wird ein wesentliches Element der Forschung und der Darstellung der Ergebnisse. Im Forschen und vor allem im Schreiben entstehen die Welten, in denen wir leben und in denen wir zurecht kommen müssen. In der »Aufführung« der Forschungsergebnisse wird diesem konstruktiven Prozess Rechnung getragen, indem er sichtbar gemacht wird und seine Möglichkeiten ausgeschöpft werden. In ethnographischen Performance-Texten wird nicht über oder für Informanten gesprochen, sondern es wird mit ihnen und dem Publikum interagiert (Conquergood 2003). Daher mündet für Norman Denzin (1999, 2003), wichtigster Vertreter dieses Ansatzes, die interpretative Ethnographie in eine performative Soziologie, deren Konturen sich abzeichnen, die aber noch näher

bestimmt und entwickelt werden müssen. Qualitative Forschung ist in diesem Kontext keine Ware, die gekauft oder verkauft werden kann, sondern eingebunden in die moralische Gemeinschaft von Forschern und Informanten, zwischen denen dialogische Beziehungen hergestellt werden sollen.

In der qualitativen Medienforschung kommt der interpretativen Ethnographie eine wichtige Bedeutung zu (Winter 2001). Zum einen fordern dialogische Beziehungen den Forscher dazu auf, über seine eigenen medialen Erfahrungen und Praktiken, seine Vorlieben und Abneigungen nachzudenken und sie kritisch zu hinterfragen. Zum anderen werden die Informanten, die z. B. über Formen problematischen Medienkonsums berichten, als Subjekte, die eine eigene Sicht entwickelt haben, ernst genommen. Zudem werden sie aufgefordert, diese zur Darstellung zu bringen. Der Forscher nimmt nicht die Rolle des unabhängigen Beobachters ein. Er ist eher ein unterstützender Mitspieler. Seine Subjektivität wird wie die der Untersuchten durch die medialen Praktiken der heutigen Gesellschaft geprägt. Als Teil des Ganzen sind auch seine Forschungsinteressen und -ergebnisse nicht unabhängig. Damit problematisiert die interpretative Ethnographie

die ideologischen Annahmen der traditionellen Ethnographie, die einen realistischen Anspruch hat und den »native point of view« zur Darstellung bringen möchte. Durch direkte Beobachtungen (→ Mikos, S. 315 ff.) können, so die Auffassung, »wahre« Aussagen über die Welt gemacht werden. Um ein möglichst differenziertes Verstehen des Anderen geht es auch der interpretativen Ethnographie, die jedoch den medialen Bedingungen des 21. Jahrhunderts Rechnung zu tragen versucht.

Ethnographie in der »Cinematic Society«

In der amerikanischen Tradition der qualitativen Sozialforschung nimmt die Diskussion um die Postmoderne und die mediale Durchdringung des Alltags eine wichtige Rolle ein (Dickens/Fontana 1994; → Mikos, S. 80 ff.). So schreibt Denzin (1995, S. 1):

»The postmodern is a visual, cinematic age; it knows itself in part through the reflections that flow from the camera's eye. The voyeur is the iconic, postmodern self. Adrift in a sea of symbols, we find ourselves, voyeurs all, products of the cinematic gaze.«

In der Tradition von Michel Foucault (1976) versucht er in seiner Geschichte von Kino und Gesellschaft in den USA zu zeigen, dass die von diesem beschriebene Überwachungsgesellschaft im 20. Jahrhundert durch das Kino und sein visuelles Dispositiv verstärkt wurde. Die disziplinäre Struktur der »Cinematic Society«, in deren Zentrum der Blick der Kamera als mobiles panoptisches Auge und die durch ihn konstruierte Wirklichkeit stehen, bringt Subjekte hervor, die als Voyeure ihre Mitmenschen beobachten und belauschen, jedoch jederzeit selbst zum Objekt eines disziplinären Blicks werden können. Als neuer sozialer Typus begegnet der Voyeur uns als Sozialwissenschaftler, Ethnograph, Psychoanalytiker, Gerichtsreporter, Detektiv oder als sexuell Perverser.

Angesichts der steigenden Zahl von Überwachungskameras auf öffentlichen Plätzen, die in

der Regel ohne Protest akzeptiert werden, und der teilweisen Aufhebung der Privatsphäre aus (nationalen) Sicherheitsgründen leuchtet Denzins Diagnose einer Veralltäglichen visueller Kontrolle und der Dominanz eines voyeuristischen Blicks, die sich auf eine systematische Analyse von Hollywoodfilmen stützt, unmittelbar ein. Eine Folge der Durchdringung der Gesellschaft durch den Blick der Kamera ist auch, dass die in der Soziologie beschriebene dramaturgische Gesellschaft eine interaktionelle Wirklichkeit geworden ist. Alltägliche Wirklichkeiten werden wie Medienevents inszeniert, die sich wiederum an früheren orientieren, sodass es eigentlich kein Original gibt, sondern nur Modulationen, die nur kraft von als überzeugend wahrgenommenen Darstellungsleistungen als »real« interpretiert werden (Goffman 1977). Dabei hängt deren Überzeugungskraft davon ab, wie sie im Vergleich zu früheren Darstellungen wirken.

Dieser soziologischen Einsicht in die dramaturgische und prozesshafte Konstruktion der Wirklichkeit im Alltag steht die Auffassung des Realismus in der Geschichte des Kinos und der qualitativen Sozialforschung entgegen, dass wir einer stabilen sozialen Welt gegenüberstehen, die mittels des Films angemessen wiedergegeben werden kann. Journalistische Reportagen und die naturalistischen Studien der *Chicago School* stützten den Mythos, dass es grundlegende Sinnstrukturen gibt, die durch sorgfältige Beobachtung und Analyse aufgedeckt werden können. Der modernistische ethnographische Text kann daher als eine Fotografie gelesen werden. »It offers up fixed representations of things that have happened in a stable, external world« (Denzin 1997, S. 44).

Angesichts dessen, dass alltägliche Praktiken an medialen Praktiken gemessen werden und im Sinne Baudrillards (1982) das Simulakrum, die endlose mediale Reproduktion des Realen, die »eigentliche Wahrheit« darstellt, wird in der interpretativen Ethnographie der ethnographische Realismus dekonstruiert und damit auch die Konzeption von Wahrheit, die Aussa-

gen daran misst, dass sie Ereignisse in der realen Welt angemessen wiedergibt. Diese erweist sich als Konstruktion bzw. historische Fiktion, wie die feministische Kritikerin und Filmemacherin Trinh hervorhebt:

»The belief that there can exist such a thing as an outside foreign to the inside, an objective, unmediated reality about which one can have knowledge once and for all, has been repeatedly challenged by feminist critics [...] realism as one form of representation defined by a specific attitude toward reality is widely validated to perpetuate the illusion of a stable world« (Trinh 1991, S. 164).

Eine hier anschließende Kritik lautet, dass der ethnographische Realismus von vornherein durch die Darstellungsformen und narrativen Strategien der Massenmedien geprägt sei und den soziologischen Diskurs in der Figur des Geschichtenerzählers mit einem notwendigen empirischen Gerüst versorge. »Indeed, realism is a fantasmatic or unconscious construction of »empirical reality«, thereby producing relays between the opposed registers of factual and fictional discourses while nonetheless maintaining their apparent opposition« (Clough 1992, S. 6). In der zeitgenössischen Medienkultur ist jedoch eine Dekonstruktion der diskursiven Opposition von Fakten und Fiktionen erforderlich, was Erving Goffman (1977) in seinen ethnographischen Studien der eigenen Kultur bereits vorführte. Hierzu muss vor allem die Funktion von Erzählungen im Alltag und im soziologischen Diskurs bestimmt werden. Wie Charles Lemert (1997) pointiert und provokativ feststellt, besteht die Soziologie – und ähnliches gilt für die qualitative Sozialforschung – im Wesentlichen aus Geschichten von Menschen, die sie über ihre Erfahrungen und Erlebnisse im sozialen Leben erzählen.

Die interpretative Ethnographie entlarvt den realistischen Ethnographen als Voyeur, der in den Dispositiven der Überwachungsgesellschaft vorgeben kann, »authentische« Darstellungen gelebter Erfahrungen wiederzugeben (Denzin 1995). Des Weiteren erkennt sie die narrati-

ven Strukturen in Alltag und Wissenschaft an, arbeitet sie heraus und experimentiert mit ihnen. Ereignisse, Erfahrungen und Erlebnisse existieren nicht unabhängig von ihren Repräsentationen, sondern können in ihnen Gestalt, Geschlossenheit und Kohärenz gewinnen. Deshalb kann in der qualitativen Forschung gelebte Erfahrung nicht direkt wiedergegeben werden, sondern im Untersuchungsprozess und im Text, den der Wissenschaftler schreibt, wird sie in gewisser Weise erst geschaffen. Eine qualitative Medienforschung, die sich der interpretativen Ethnographie bedient, wird deshalb die narrativen Prozesse in Medien und Alltag ins Zentrum rücken, um der Perspektive der Informanten möglichst gerecht zu werden.

Die Perspektive des Anderen

Die narrative Wende, die von der interpretativen Ethnographie vollzogen wird, schützt sie vor der Kritik der Theorieelastizität, die gegen einige berühmte ethnographische Studien erhoben wurde. Innerhalb von Cultural Studies (→ Winter, S. 50 ff.) wurden vor allem die Widerstandsstudien dahingehend kritisiert, dass Erfahrungen und Praktiken im Feld zur Unterstützung der theoretischen und politischen Auffassung des Forschers funktionalisiert würden. Der Untersuchungsrahmen gebe vor, was entdeckt und was übersehen werde. Freilich, lässt sich diese Kritik noch mehr an jeder Form traditioneller Sozialforschung üben, die vorgibt, »objektiv« zu sein, aber immer eine Wirklichkeit gemäß ihrer theoretischen (Vor-) Annahmen und Methoden schafft, die sie dann als *die* Wirklichkeit ausgibt.

Die neuen Formen von Ethnographie möchten aber nicht vorher konzipierte Theorien bestätigen oder widerlegen, sondern den Erfahrungen und Praktiken der Untersuchten so gerecht wie möglich werden. Im Rahmen von Cultural Studies bzw. der neueren Ansätze qualitativer Sozialforschung (Denzin/Lincoln 2000) bedeutet dieser methodologische Zugang aber nicht,

dass teilnehmende Beobachtung (→ Mikos, S. 315 ff.) oder Feldforschung im ethnologischen Sinne im Mittelpunkt stehen müssen. Narrative Interviews, Gruppendiskussionen, biographische Interviews oder Feldnotizen können je nach Fragestellung verwendet oder miteinander kombiniert werden (vgl. Winter 1995; → Keuneke, S. 254 ff.; → Schäffer, S. 304 ff., → Tilemann, S. 291 ff.). Entscheidend ist, dass eine Perspektive, die von »außen« kommt, den Untersuchten zum Objekt eines voyeuristischen Blicks macht, vermieden wird. Denn in der neuen Ethnographie geht es darum, den Erfahrungen und gelebten Wirklichkeiten möglichst nahe zu kommen und sie auch entsprechend darzustellen.

Hierzu muss sich der Ethnograph auf die Erfahrungswelt des Anderen einlassen. Deshalb spielt die Phänomenologie eine wichtige Rolle (Maso 2001). Sie erschließt die Erfahrungen von anderen in Bezug auf die Ähnlichkeiten und Differenzen zu unserer eigenen Erfahrung. Dabei gilt jedoch:

»To do [...] phenomenology is to attempt to accomplish the impossible: to construct a full interpretive description of some aspect of the life-world, and yet to remain aware that life is always more complex than any explication of meaning can reveal« (van Maanen 1990, S. 18).

In einer dialogischen Auseinandersetzung zwischen dem Selbst des Forschers und der Perspektive des Anderen werden die Grenzen des eigenen Verständnisses zum Thema, mit dem Ziel, die eigene Sensibilität für fremde Welten zu steigern (Saukko 2003, S. 57). Im Zuge der narrativen Wende sollen Forscher hierbei auf die persönlichen Geschichten achten, die Menschen über die wichtigen Ereignisse in ihrem Leben erzählen (Denzin 1989). Diese sind mögliche Anknüpfungspunkte für einen Dialog, der auch biographische Erlebnisse des Forschers miteinbeziehen kann und ihm hilft, die Schlüssellockerperspektive des Voyeurs zu verlassen. »As lived textualities, these personal experience narratives and ›mystories‹ recover the dialogical context of

meaning, placing the observer on both sides of the ›keyhole« (Denzin 1997, S. 47).

In diesen Prozess werden vermehrt emotionale und verkörperte Formen des Wissens berücksichtigt, die zu persönlichen und literarischen Formen des Schreibens führen können (Richardson 2000). Darüber hinaus wird in Gestalt der Performance-Ethnographie der ethnographische Textualismus in Frage gestellt, der in distanzierter Weise die Kultur als offenes Buch liest. Hier wird nun die Teilnahme, der Dialog, die Kontingenz, die kontextspezifische Artikulation von Praktiken und Texten gefordert (Conquergood 2003). Texte, Kontexte und kulturelle Praktiken lassen sich in einer Performance nicht trennen, die zu einer tiefgehenden emotionalen Begegnung mit anderen Menschen und Kulturen führen kann.

Die emphatische Versenkung in intensive Erfahrungen birgt allerdings die Gefahr, dass deren soziale Prägung aus dem Blick gerät. Gelebte Erfahrungen sind durch soziale, institutionelle und mediale Diskurse vermittelt. Deshalb sollten im Forschungsprozess die erlebten Wirklichkeiten auch sozial und medial kontextualisiert werden. Nur auf diese Weise kann die Textur gelebter Wirklichkeiten in der »Cinematic Society« die Perspektive der Untersuchten freigeben. Ein weiterer hiermit zusammenhängender Aspekt der interpretativen Ethnographie ist ihre Selbstreflexivität. Da davon ausgegangen wird, dass es keine unvoreingenommene Forschung geben kann, kommt der Reflexivität die Funktion zu, für eigene Vorannahmen zu sensibilisieren, sich der eigenen sozialen Verankerung bewusst zu sein und offen für andere Perspektiven auf die untersuchten Welten zu sein. Das Selbst des Forschers, seine sozialen und moralischen Verpflichtungen, seine Auffassungen werden kritisch reflektiert, um der Perspektive des Anderen gerecht zu werden. Dabei impliziert Selbstreflexivität aber nicht, dass ein »wahreres« Wissen der Welt möglich ist (Haraway 1997, S. 16). Eher zeigt sie die Begrenzungen unserer Weltansicht auf und dass verschiedene Interpre-

tationen unserer eigenen und der Welt der anderen möglich sind. In den Formen kritischer Autoethnographie führt die Selbstreflexivität dazu, dass der Forscher untersucht, welche Erlebnisse und sozialen Diskurse seine Erfahrung bestimmt haben.

Ergänzend wird in der interpretativen Ethnographie auf Polyvokalität Wert gelegt. Gelebte Erfahrungen sollen von verschiedenen Stimmen wiedergegeben werden, um zu vermeiden, dass eine Stimme für die »Wahrheit« einer Erfahrung steht, und um die Spezifität einzelner Erfahrungen angemessen zu erfassen (Saukko 2003, S. 64 ff.). Auch in den Darstellungen der Forschungsergebnisse kommt es zu einer Interaktion zwischen den Stimmen der Anderen und der Stimme des Forschers. Hierzu gehört freilich auch eine Analyse des sozialen Kontextes und seiner Formen sozialer Ungleichheit unter globalen Bedingungen. Dann kann deutlich werden, dass diese je nach Perspektive durchaus unterschiedlich erfahren werden können.

Im Folgenden soll dargestellt werden, welche Rolle die interpretative Ethnographie in der qualitativen Medienforschung spielen kann. Wie die bisherige Diskussion gezeigt hat, ist dies ein relativ neuer Ansatz, der eine Kritik an bisherigen Ansätzen formuliert hat und ein ambitioniertes Programm vorlegt. Vieles befindet sich aber noch in der Diskussion, der Ansatz selbst in einer experimentellen Phase. Für unseren Zusammenhang kommt ihm aber auch deshalb große Bedeutung zu, weil er die Methodendiskussion im Kontext der »Cinematic Society« führt, sich also fragt, welche Methoden in einer Mediengesellschaft sinnvoll sind. Daher werde ich zunächst die Methode des reflexiven Interviews diskutieren, die Denzin (2003, S. 57 ff.) für die »Cinematic Society« empfiehlt. In einem zweiten Schritt werde ich am Beispiel eigener Arbeiten zur Ethnographie der Medienrezeption und -aneignung die Relevanz der interpretativen Ethnographie aufzeigen.

Anwendungsbeispiele

Das reflexive Interview

Denzin (2003, S. 57 ff.) stellt zunächst fest, dass wir in einer Secondhand-Welt von Bedeutungen leben, die durch die Medien der postmodernen Gesellschaft vermittelt werden. Die Kultur ist eine visuell dominierte Medienkultur, in der dramaturgische Inszenierungen die Oberhand gewonnen haben. Das reflexive Interview soll nun eine Möglichkeit sein, dem Zustand Rechnung zu tragen, dass Subjektivität immer mehr durch Geschichten vermittelt wird, die durch Interviews produziert worden sind.

»The reflexive interview is simultaneously a site for conversation, a discursive method, and a communicative format that produces knowledge about the self and its place in the cinematic society – the society that knows itself through the reflective gaze of the cinematic apparatus« (ebd., S. 58).

Das Interview (→ Keuneke, S. 254 ff.) ist eine Bekenntnispraktik, die zu einer öffentlichen Form der Unterhaltung geworden ist. Das Fragenstellen, die Aufforderung, eine Geschichte zu erzählen, bringt situierte Erzählungen des Selbst hervor. Im Anschluss an Holstein und Gubrium (2000) unterscheidet Denzin dann zwischen verschiedenen Formen des Interviews, die dem Interviewer unterschiedliche Positionen zuweisen. Im »objektiv neutralen« Format benutzt er einen strukturierten oder semi-strukturierten Leitfaden, um zu Informationen zu gelangen. Die Geschichte, die erzählt wird, wird von ihm, so seine Auffassung, nicht beeinflusst. Im Entertainment- bzw. investigierenden Format versucht der Interviewer, mit unterschiedlichen Methoden an eine Geschichte zu kommen, die er Gewinn bringend verkaufen kann. Im auf Mitarbeit angelegten, aktiven Format treten die Identitäten von Interviewer und Interviewten in den Hintergrund. Eine Konversation entsteht, und eine Geschichte wird gemeinsam erzählt. Das von Denzin präferierte Format

ist das reflexive Interview, das von einer dialogischen Beziehung getragen wird.

»In this relationship, a tiny drama is played out. Each person becomes a party to the utterances of the other. Together, the two speakers create a small dialogic world of unique meaning and experience. In this interaction, each speaker struggles to understand the thought of the other, reading and paying attention to such matters as intonation, facial gestures, and word selection« (Denzin 2003, S. 67).

Am Beispiel von Filmen veranschaulicht er dann die unterschiedlichen Interviewformate.

Dabei kommt Trinh's Film »Surname Viet Given Name Nam« (1989) eine Schlüsselrolle zu, weil er den Gebrauch von »objektiv neutralen« Interviews in Dokumentarfilmen, die nicht dialogisch angelegt sind, kritisch vorführt. In Dokumentarfilmen ist der Filmemacher/Interviewer ein Beobachter, der über seine Erfahrungen und Erlebnisse mit Menschen in einer realen Welt berichtet. Die ästhetischen Strategien des dokumentarischen Interviews, das auch wesentliches Element von Fernsehnachrichten und -reportagen ist, vermitteln dem Zuschauer den Eindruck, dass er unmittelbaren Zugang zur Wirklichkeit hat (vgl. Trinh 1989, S. 40). Trinh's Film dagegen ist dialogisch angelegt, die Grenzen zwischen Tatsache und Fiktion verwischen. Ebenso entpuppen sich Bedeutungen als politische Konstruktionen. Sie spielt mit der Rahmenstruktur von Filmen und ihren Konstruktionen von Wirklichkeiten, um vielfältige Erfahrungen zu ermöglichen. Im Anschluss an Trinh fordert Denzin deshalb eine Intensivierung von Reflexivität:

»I want to cultivate a method of patient listening, a reflexive method of looking, hearing, and asking that is dialogic and respectful. This method will take account of my place as a constructor of meaning in this dialogic relationship [...] I will use the reflexive interview as a tool for intervention [...] I will use it as a method for uncovering structures of oppression in the life worlds of the persons I am interviewing« (Denzin 2003, S. 75).

Das Forschen in der »Cinematic Society« erfordert neue Methoden, um deren Ideologien und Mythen zu dekonstruieren, eine gemeinsame Konstruktion von Bedeutungen zu erlauben und eine Politik des Möglichen zu schaffen.

Ethnographie der Medienaneignung

Wie wichtig die interpretative Ethnographie im Rahmen der qualitativen Medienforschung sein kann, möchte ich abschließend an einer eigenen Studie veranschaulichen. In »Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozess« (Winter 1995) untersuche ich die Rezeption und Aneignung von Horrorfilmen. Die Studie war ethnographisch angelegt. Verschiedene Methoden (u. a. teilnehmende Beobachtung, problemzentrierte und biographische Interviews, Gruppendiskussionen, Filmanalysen, Feldnotizen und -tagebücher, → Mikos, S. 315 ff., Keuneke, S. 254 ff., Tilemann, S. 291 ff., Schäffer, S. 304 ff. und Mikos, S. 458 ff.) wurden miteinander kombiniert. Ziel war es, die differenziellen Prozesse der Rezeption und Aneignung zu untersuchen und herauszufinden, welche Bedeutung die Zuschauer selbst ihren Praktiken zuschreiben. Auf diese Weise sollten die Rezipienten, vor allem die Fans von Horrorfilmen als Subjekte ernst genommen, ihre gelebten Wirklichkeiten so authentisch wie möglich beschrieben werden. Angesichts der gewöhnlich negativen Darstellung von Horrorfans im journalistischen oder wissenschaftlichen Diskurs, die als obsessive Einzelgänger, psychisch gestört oder gefährdet betrachtet werden, ging es darum, die kulturellen Praktiken der Fans aus ihrer Perspektive zu beschreiben. Sehr schnell wurde mir klar, dass es hierzu erforderlich war, sich auf die Horrorfilme, insbesondere auf das Splattergenre, intensiv einzulassen, was in der bisherigen Forschung weitgehend unterblieben war. Über diese für mich zunächst verstörenden und negativen Erfahrungen habe ich Tagebuch geführt. Es gelang mir, fast alle wichtigen Filme dieses Gen-

res anzuschauen, was für mich kein Vergnügen war. Erst auf der Basis dieser subjektiven Erfahrung war es mir möglich, die Praktiken der Fans überhaupt verstehen zu können.

Die erste Phase der problemzentrierten Interviews (→ Keuneke, S. 254 ff.) und Gruppendiskussionen (→ Schäffer, S. 304 ff.) enttäuschte mich, weil mir klar wurde, dass die Fans sich als Objekt einer wissenschaftlichen Untersuchung betrachteten und so über intime und tabuisierte Erfahrungen nicht sprachen. Zudem befürchteten sie, dass sie keinen Einblick in die Ergebnisse der Studie haben und diese – wie andere Studien – gegen sie verwendet würden. Es war mühsam, ihr Vertrauen zu gewinnen und ein dialogisches Verhältnis mit ihnen aufzubauen. Erst als ich anfing, über meine eigenen Erfahrungen mit Horrorfilmen zu sprechen und meine Einstellung zu ihnen mit den Fans diskutierte, öffneten sich diese. Als dies gelang, entwickelten sich mit einigen Fans im Laufe der Zeit persönliche, sogar freundschaftliche Beziehungen. Nun konnte ich ihre kulturellen Praktiken im Kontext ihrer persönlichen Situation und ihrer Biographie verstehen.

Ohne eine reflexive Einstellung, die es mir erlaubte, meine Vorannahmen und Auffassungen immer wieder kritisch zu hinterfragen und offen zu sein für neue Erfahrungen, wäre mir ein tieferes Verständnis ihrer gelebten Wirklichkeiten nicht möglich gewesen. Auch die Forschungsergebnisse diskutierte ich eingehend mit ihnen. Sie konnten ihre Perspektive in meiner Studie erkennen und bedankten sich dafür, dass ich sie nicht ausgenutzt hatte. Was mir bei dieser ethnographischen Forschung klar wurde, war, dass Autoethnographie ein wesentlicher Bestandteil empirischer Forschung ist. Eine Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen kann die Basis für ein Verständnis differenter Erfahrungen und Praktiken sein. Erst die Bereitschaft, ei-

nen Dialog zu führen, kann einen Zugang zur Perspektive des Anderen eröffnen. Qualitative Forschung hat es mit Subjekten zu tun und beinhaltet deshalb auch moralische Verpflichtungen. Vor allem muss man der Textur gelebter Wirklichkeiten vom Gesichtspunkt der Untersuchten her gerecht werden.

Fazit

Die neue Ethnographie begreift sich nicht nur als wissenschaftlicher, sondern auch als moralischer Diskurs. Ihre Praktiken sollen möglichst authentisch gelebte Erfahrungen in der »Cinematic Society« wiedergeben. Dabei ist die Wirklichkeit immer schon durch symbolische Repräsentationen, durch mediale Strukturen und durch narrative Texte vermittelt. Selbstthematization, neue Formen des Schreibens und der Aufführung von Forschungsergebnissen sind die Grundelemente einer performativen qualitativen Forschung, die die realistische Agenda des Positivismus subvertiert und nach neuen Wegen für eine kritische Theorie und Praxis in interventionistischer Absicht sucht.

»This social science inserts itself into the world in an empowering way. It uses the words and stories that individuals tell to fashion performance texts that imagine new worlds, worlds where humans can become who they wish to be, free of prejudice, repression, and discrimination« (Denzin 2003, S. 105).

Die qualitative Medienforschung wird durch eine Ethnographie, die sich der Performance und der Interpretation verpflichtet fühlt, bereichert. Auf diese Weise wird der Untersuchte vom Objekt zum Subjekt, dessen mediale Praktiken vom Forscher vor dem Hintergrund seiner eigenen Praktiken verstanden werden.

Literatur

- Baudrillard, Jean (1982): *Der symbolische Tausch und der Tod*. München.
- Clough, Patricia Ticineto (1992): *The End(s) of Ethnography. From Realism to Social Criticism*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Conquergood, Dwight (2003): *Rethinking Ethnography: Towards a Critical Cultural Politics*. In: Lincoln, Yvonna S./Denzin, Norman K. (Hrsg.): *Turning Points in Qualitative Research*. Walnut Creek, S. 351–374.
- Denzin, Norman K. (1989): *Interpretive Biography*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Denzin, Norman K. (1995): *The Cinematic Society. The Voyeur's Gaze*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Denzin, Norman K. (1997): *Interpretive Ethnography. Ethnographic Practices for the 21st Century*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Denzin, Norman K. (1999): *Ein Schritt voran mit den Cultural Studies*. In: Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hrsg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a.M., S. 116–145.
- Denzin, Norman K. (2003): *Performance Ethnography. Critical Pedagogy and the Politics of Culture*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2000): *Handbook of Qualitative Research. Second edition*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Dickens, David/Fontana, Andrea (Hrsg.) (1994): *Postmodernism and Social Inquiry*. London.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.
- Goffman, Erving (1977): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a.M.
- Haraway, Donna (1997): *Modest_Witnesses@Second_Millennium. Feminism and Technoscience*. London.
- Holstein, James A./Gubrium, Jaber F. (2000): *The Self We Live By. Narrative Identity in a Postmodern World*. New York.
- Lemert, Charles (1997): *Postmodernism Is Not What You Think*. Malden.
- Lincoln, Yvonna S./Denzin, Norman K. (Hrsg.) (2003): *Turning Points in Qualitative Research*. Walnut Creek.
- Maso, Ilja (2001): *Phenomenology and Ethnography*. In: Atkinson, Paul/Coffey, Amanda/Delamont, Sara/Lofland, John/Lofland, Lyn (Hrsg.): *Handbook of Ethnography*. London/Thousand Oaks/New Delhi, S. 136–144.
- Richardson, Laurel (2000): *Writing: A Method of Inquiry*. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): *Handbook of Qualitative Research. Second edition*. London/Thousand Oaks/New Delhi, S. 923–948.
- Saukko, Paula (2003): *Doing Research in Cultural Studies*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Trinh T. Minh-ha (1989): *Woman, Native, Other: Writing Postcoloniality and Feminism*. Indiana.
- Trinh T. Minh-ha (1991): *When the Moon Waxes Red: Representation, Gender and Cultural Politics*. New York.
- Van Maanen, Michael (1990): *Researching Lived Experience. Human Science for an Action Sensitive Pedagogy*. London.
- Winter, Rainer (1995): *Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozess*. München/Köln.
- Winter, Rainer (2001): *Ethnographie, Interpretation und Kritik: Aspekte der Methodologie der Cultural Studies*. In: Göttlich, Udo/Mikos, Lothar/Winter, Rainer (Hrsg.): *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*. Bielefeld, S. 43–62.

6. Teil: Präsentation und Reflexivität

Lothar Mikos
Claudia Wegener (Hrsg.)

Qualitative Medienforschung

Ein Handbuch

UVK Verlagsgesellschaft mbH

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8252-8314-3

© UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2005

Korrektorat: Sabine Groß, Twistringen
Satz und Layout: Klose Textmanagement, Berlin
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe, Freiburg

UVK Verlagsgesellschaft mbH
Schützenstr. 24 · 78462 Konstanz
Tel. 07531-9053-21 · Fax 07531-9053-98
www.uvk.de

Inhalt

Einleitung	10
1. Teil: Theoretischer Hintergrund	
Wissenschaftstheorie und das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Forschung..... <i>Uwe Flick</i>	20
Stichwort: Medien..... <i>Ralf Vollbrecht</i>	29
Handlungstheorien	40
<i>Friedrich Krotz</i>	
Cultural Studies	50
<i>Rainer Winter</i>	
Strukturanalytische Rezeptionsforschung	58
<i>Klaus Neumann-Braun</i>	
Kommunikative Aneignung	67
<i>Andreas Hepp</i>	
Alltag und Mediatisierung.....	80
<i>Lothar Mikos</i>	
Mediensozialisation im Alltag.....	95
<i>Ben Bachmair</i>	
Der medienbiographische Ansatz	115
<i>Ekkehard Sander/Andreas Lange</i>	
Medienökologie	130
<i>Sonja Ganguin/Uwe Sander</i>	
Wissenssoziologische Verfahren der Bildinterpretation.....	141
<i>Jo Reichertz</i>	
Fallstudien in der medienpädagogischen Forschung	152
<i>Norbert Neuß</i>	

Das Babelberger Modell..... 162
Lothar Mikos/Elizabeth Prommer

2. Teil: Forschungsdesign

Wie lege ich eine Studie an? 172
Claudia Wegener/Lothar Mikos

Medienproduktionsforschung 181
Hans-Dieter Kübler

Rezeptionsforschung 193
Elizabeth Prommer/Lothar Mikos

Inhaltsanalyse..... 200
Claudia Wegener

Triangulation 209
Klaus Peter Treumann

Forschung mit Kindern und Jugendlichen 222
Ingrid Paus-Hasebrink

Kulturvergleichende Studien 232
Ingrid Volkmer

Einzelfallanalyse 241
Nina Baur/Stegfried Lamnek

3. Teil: Erhebungsmethoden

Qualitatives Interview 254
Susanne Keuneke

Experteninterview 268
Dagmar Hoffmann

Qualitative Onlinebefragung..... 279
Ulf-Daniel Ehlers

Das narrative Interview in der Biographieforschung 291
Friederike Tilemann

Delphi-Befragung..... 297
Horst Diebanz

Gruppendiskussion 304
Burkhard Schäffer

Teilnehmende Beobachtung..... 315
Lothar Mikos

Jugendforschung mit Video-Eigenproduktionen 323
Margrit Witke

Kinderzeichnung..... 333
Norbert Neuß

Szenisches Spiel..... 343
Friederike Tilemann

Experiment 353
Volker Gebrau/Helena Bilandzic

Lautes Denken 362
Helena Bilandzic

4. Teil: Aufzeichnung

Protokollierung 372
Elizabeth Prommer

Transkription..... 377
Ruth Ayaß

Sequenzprotokoll 387
Helmut Korte

Datenbeschreibung 395
Mareike Strotmann/Claudia Wegener

Codierung..... 404
Elizabeth Prommer

5. Teil: Auswertung

Konversationsanalyse..... 416
Ruth Ayaß

Chat- und Forenanalyse 425
Martina Schuegraf/Stefan Meier

Qualitative Inhaltsanalyse..... 436
Philipp Mayring/Alfred Hurst

Computerunterstützte Inhaltsanalyse 445
Udo Kuckartz

Film-, Fernseh- und Fotoanalyse 458
Lothar Mikos

Computergestützte Filmanalyse..... 466
Patrick Vonderau

Videospielanalyse 474
Susanne Eichner

Analyse von Filmmusik und Musikvideos 484
Claudia Bullerjahn

Rollenspiel 496
Iris Stahlke

Crossmedia 508
Sabine Trepte

Grounded Theory..... 516
Claudia Lampert

Objektive Hermeneutik 527
Jörg Hagedorn

Diskursanalyse..... 538
Rainer Diaz-Bone

Interpretative Ethnographie 553
Rainer Winter

6. Teil: Präsentation und Reflexivität

Vortrag und schriftliche Präsentation 562
Lutz Goerz

Gütekriterien qualitativer Sozialforschung..... 571
Jo Reicherts

Kohärenz und Validität 580
Uwe Flick

Anhang

Autoren 590

Allgemeine Bibliographie 592

Register 609